

# Brotlose Erfüllung

*Künstler und Kunstfreunde sprechen über ihr Leben und das Geld*

VON EKKEHARD HUFENDIEK

■ **Borgholzhausen.** Wovon leben Künstler? Nach einer Antwort auf diese Frage suchten jetzt 20 Teilnehmer einer Gesprächsrunde. Der Kulturverein hatte dazu den Musiker Willem Schulz und die Objektkünstlerin Anni Fischer in das Borgholzhausener Heimathaus eingeladen. Fazit des Abends: Eine allgemeingültige Antwort auf die Frage scheint es nicht zu geben.

Schulz erzählte etwa, dass er für seine Kunst keine Eintrittsgelder verlange, „denn dann kassiert erst einmal die GEMA“, sagte er. Aber wenn man sage, „spendet bitte nachher etwas“, dann klappe es schon ganz gut mit dem Verdienst. Von den Armutsdeklarationen in der Presse halte er hingegen nicht viel.

Er sei mit seinem Sohn zum Beispiel in den Sudan gereist, „wir wollten einmal Armut erleben“. Doch das habe er da nicht erlebt. Denn die Men-

schen seien dort im Wesentlichen glücklich gewesen. Schulzes provokanter Schluss: Die Erfüllung der materiellen Sehnsüchte ist nicht existenziell. „Ich glaube sogar, dass das die künstlerische Arbeit anheizen kann.“

Anni Fischer schlägt in eine andere Bresche. Sie ist gelernte Bildweberin, studierte ihre

musste die Künstlerin sieben Jahre auf eine Bezahlung ihrer Arbeit warten.

In dem Zusammenhang beschrieb sie ein bekanntes psychologisches Experiment, den sogenannten Marshmallowtest. Dabei mussten Vierjährige den Griff nach einer vor ihnen befindlichen Süßigkeit oder einer

Liebe und die Leidenschaft.“ Seine Frau schien ihren Mann wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen zu wollen. Sie ergänzte, dass man für Kunst auch Anträge stellen könne. „Du schreibst Anträge oft bis nachts um drei. Das ist eine Knochenarbeit“, sagte sie weiter.

Schließlich müsse sich ein Künstler darum kümmern, wo es Projektförderung gibt oder welche Städte gerade Jubiläen feiern, zu denen auch ein Kunstwerk angeschafft werde. Sie berichtete, dass ihr Mann sogar die Möglichkeit bekam, sich für eine Professur an der Universität Bielefeld zu bewerben. „Bei der didaktischen Diskussion spielte er jedoch mit dem Cello auf“, erzählte sie weiter.

Die Fragen von Astrid Schütze, der Moderatorin des Gesprächskreises, warum viele andere Künstler nicht von ihrer Arbeit leben könnten und warum Bilder bei Ausstellungsöffnungen immer umsonst an den Wänden hingen, blieb indes unbeantwortet.

## „Ich kann von der Kunst alleine nicht leben“

Webkunst in Dänemark und setzt anschließend noch ein Psychologiestudium in Bielefeld obendrauf. Nur durch das zweite berufliche Standbein der klinischen Psychotherapie gelinge ihr ein gutes Auskommen.

„Ich kann von der Kunst allein nicht leben“, gab Fischer zu. „Ich habe aber erlebt, dass ich dafür belohnt werde.“ Heute zum Beispiel habe sie erfahren, dass eines ihrer Bilder in einer Galerie verkauft worden sei. Es sei ein Werk aus 2008. Folglich

ähnlich lockenden Belohnung zeitlich hinauszögern. Nur so, wurde den Kindern vorher erklärt, könnten sie sich das Doppelte der angebotenen Belohnung verdienen. Möglicherweise, erklärte Fischer, gehe es Künstlern ähnlich – sie müssten auf ihre Belohnung warten.

Willem Schulz indes ging noch einen Schritt weiter. Für ihn ist das Leben an sich eine Kunst. Er gewinne die Energien, Kunst zu schaffen, nicht aus der Belohnung in Form von Geld: „Es ist mehr die Lust, die



**Künstler im Gespräch:** Weberin Annie Fischer und Cellist Willem Schulz stoßen an mit einem Glas Rotwein auf ein gutes Gespräch in gemütlicher Runde.

FOTO: E. HUFENDIEK